

# Automobile et mobilisation

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1937-1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704783>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorbereitung zum Landesverrat durch den saubern Herrn Nationalrat befaßt wird. \*

Die *spanische Kriegslage* hat insofern eine Abklärung erfahren, als die asturische Front zusammengebrochen ist, so daß eine isolierte Nordfront nicht mehr besteht. Die Nationalisten durften ihren Gegnern ein gewaltiges Kriegsmaterial, hauptsächlich russischen Ursprungs, abnehmen, so 31 Tanks, 68 Kanonen und über 1500 Mg. Die rote Regierung fühlte sich in Valencia nicht mehr sicher, sie ist nach Barcelona übergesiedelt. Im Nichteinmischungsausschuß in London werden unterdessen zähe Verhandlungen geführt. Trotz der seit April funktionierenden Grenzkontrolle sind von beiden Parteien gewaltige Mengen an Kriegsmaterial eingeführt worden und haben Tausende von Freiwilligen den Anschluß an die Front ihrer Gesinnungsfreunde gefunden. London drängt auf rasche Beschlußfassung, währenddem namentlich Italien und Rußland es immer wieder verstehen, den Gang der Verhandlungen zu verschleppen. \*

Auf dem Kriegsschauplatz in *Fernen Osten*, wo seit Wochen erbittert und unter großem Menscheneinsatz unentschieden hin und her gekämpft wurde, ist durch die Einnahme von Tschapei durch die Japaner ein harter Schlag auf die Chinesen gefallen. Diese behaupten, den Rückzug ihrer gewaltigen Streitmassen auf eine neue und wesentlich verkürzte Verteidigungslinie in vollständiger Ordnung durchgeführt zu haben. Auf alle Fälle haben die Chinesen Widerstand bis zum äußersten geleistet und beispiellose Zeugnisse von Tapferkeit an den Tag gelegt. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß. Die Teilnahme an der Chinakonferenz in Brüssel ist von der japanischen Regierung schroff abgelehnt worden. M.

## Literatur

**Bywater, Englische Marine-Spionage.** Ins Deutsche übertragen Ravi Ravendo. Titel des englischen Originals: Strange Intelligence. Leipzig, Wilhelm Goldmann Verlag.

Die Originalausgabe des Werkes erschien in England im Jahre 1931. Es schildert uns die Tätigkeit der englischen Marinespionage in Deutschland vor dem Weltkriege.

Mit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. erfuhr die deutsche Politik eine gewisse Veränderung; sie wurde nervös, unberechenbar. Die kontinentalen Richtlinien der Politik Bismarcks wurden verlassen; der Draht nach Rußland riß; das Verhältnis mit England wurde unsicher, bald wollte man sich in London anbieten, bald brüskierte man die britische Regierung.

«Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser», so sagte Wilhelm II.; Deutschland wollte nun auch Kolonialmacht werden, und weil es zu spät als Macht in die Weltpolitik eingetreten war, wurden seine Kolonialforderungen eine Belastung des europäischen Friedens, hatten doch die andern Mächte, vor allem England und Frankreich, mit großer Mühe Afrika so ziemlich aufgeteilt, bevor die Deutschen kamen. Seit 1900 setzte die deutsche Flottenpolitik ein, die vor allem England beunruhigte. Deutschland rüstete zur See in einem Maße, das erwarten ließ, daß mindestens qualitativ die deutsche Flotte in ein paar Jahren die britische übertreffen könnte. England setzte sich zur Wehr und zu dieser Wehr gehörte ein umfassender Nachrichtendienst. Aus dem Buche von Bywater können wir nun das Wesen dieses Nachrichtendienstes, dieser Spionage erkennen und vor diesen klaren und nüchternen Darstellungen, vor diesen Tatsachenberichten verblissen beim Leser alle die törichten und romantischen, kinomäßigen Auffassungen, die man da und dort über dieses wichtige Tätigkeitsgebiet jeder Heeresverwaltung hegt. Spionage ist vor allem notwendig im Frieden, zu dieser Zeit ist sie viel notwendiger als im Kriege selbst. Jede Heeresverwaltung, jedes Kriegsministerium Europas pflegt den Nachrichtendienst, der im fremden Lande verboten ist. Die Schweiz allerdings hat keine Kredite hierfür; sie beschränkt sich darauf, den der andern zu übersehen...

Englands Admiralität war in den Jahren vor dem Kriege vor allem beunruhigt über das rasche Tempo des Baus deutscher Dreadnoughts und deutscher U-Boote. Borkum und Helgoland, den englischen Touristen nicht unbekannt und unvertraut, waren wichtige deutsche Kriegsmarinestützpunkte geworden (wie Borkum heute wieder). Von Helgoland aus mußte die deutsche Hochseeflotte bei einem Angriff auf die englischen Heimathäfen ausfahren.

Und nun wird in diesem Buche von Arbeitern am englischen Verteidigungswerk des Nachrichtendienstes in Deutschland erzählt, «wie man's macht». Man konnte zu diesem Nachrichtendienst in Deutschland nur ganz vorzügliche Kräfte verwenden, Leute, die vor allem in marinetechnischer Hinsicht mit

allen Wassern gewaschen waren. Selbstverständlich mußten diese Leute auch in anderer, vor allem auch in militärischer und politischer Hinsicht fein gebildet sein; sie mußten in Deutschland pro forma irgendeinen geachteten, intellektuellen Beruf ausüben, sie mußten gesellschaftlich im alten kaiserlichen Deutschland Fuß fassen können in Offizierskreisen (was etwas hieß); kurz und gut, man mußte beste Leute für diesen Spionagedienst zur Verfügung haben, wenn er etwas taugen sollte. Entgleiste Abenteurer, Deklassierte, spielen in Spionageromanen eine Rolle, nicht aber in der Wirklichkeit. Und diese Engländer, die in Deutschland für ihr Land Nachrichtendienst besorgten, meist hochqualifizierte Marineoffiziere, hatten nicht den Ruhm eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfeld vor Augen. Im Frieden wartete ihrer bei einer Entdeckung in Deutschland schimpfliche Zuchthausstrafe. Irgendein materieller Gewinn konnte aus dieser Tätigkeit auch nicht gezogen werden. Sie erhielten ihre Spesen vergütet und mußten sonst von ihrem ordonanzmäßigen Sold leben. Es waren also Patrioten, die diesen gefährlichen Dienst für ihr Land leisteten. Die Kaltblütigkeit, die Ruhe und die Ueberlegung, die gesunden Nerven, die der britischen Rasse eigen sind, schufen die Vorbedingungen für das Gelingen des großangelegten englischen Nachrichtendienstes in Deutschland von 1910—1914. Die deutschen Abwehrmaßnahmen waren nicht besonders wirksam; die Deutschen sind, in bezug auf Fremdvölker, vor allem auf verwandte Fremdvölker, nie große Psychologen gewesen und der straff organisierten militärischen Bürokratie, der jedes Improvisieren fern lag, fehlte die Fähigkeit der subtilen Handhabung der Spionageabwehr. Die Engländer waren über den Stand und die Leistungsfähigkeit der deutschen Flotte im August 1914 ziemlich genau orientiert.

Es zeigte sich denn auch, daß diese so kostspielige deutsche Kampfflotte im großen Kriege als Angriffsinstrument eine sehr bescheidene Rolle spielte; wichtiger wurden die U-Boote. Die deutsche Hochseeflotte aber, der Stolz des Kaisers, blieb fast die ganzen vier Jahre über in den Häfen verborgen. Die Seeschlacht vom Skagerag blieb ein Intermezzo im Stilleben. Und die Unterkunftsräume und Decks der großen Stahl- und Eisenungetüme der deutschen Schlachtschiffe wurden die Brutstätte des Defaitismus...

Das Buch von Bywater verhilft uns zur Erkenntnis eines Gebietes des großen Krieges, über das noch viel unklare Vorstellungen in den Köpfen spuken. H. Z.

## Automobile et mobilisation

(P. S. M.) Ces derniers temps, les milieux compétents ont insisté à diverses reprises sur le fait que l'effectif actuel de nos véhicules à moteur est à peine suffisant pour les besoins les plus pressants de notre armée. En ce qui concerne la motorisation, la nouvelle ordonnance des troupes va évidemment beaucoup plus loin que l'organisation actuelle. Elle mettra à contribution la majeure partie de l'effectif de véhicules à moteur, et cependant, il sera impossible de faire face à tous les besoins. C'est ainsi, par exemple, qu'il a fallu renoncer à la motorisation des batteries d'obusiers, ce qui eût été pourtant très nécessaire.

Dans son message à l'appui du projet de nouvelle organisation des troupes, le Conseil fédéral constate qu'il faut ou encourager les particuliers à avoir des véhicules à moteur, ou alors faire l'acquisition d'un important matériel de corps. Il est évident que, pour des raisons financières, la dernière solution n'entre guère en ligne de compte. Il faut, au contraire, s'en tenir au système qui consisterait à réquisitionner dans le pays les véhicules nécessaires. Ceux qui ont assisté au défilé des troupes motorisées de la 3<sup>e</sup> division ou de la 6<sup>e</sup> division, doivent reconnaître que le matériel automobile à disposition en ce moment n'est pas précisément du matériel de premier ordre et qu'il n'a pas fait une impression très favorable. C'est donc l'intérêt de l'armée qui doit déterminer la politique officielle en matière de transports automobiles.

Malheureusement, l'attitude adoptée jusqu'ici à l'égard des véhicules à moteur a déjà fait beaucoup de mal, — si l'on songe qu'en un laps de temps restreint, l'effectif des camions a passé de 20,000 à 17,000. De même,

on constate une diminution du nombre des motocyclettes — et l'on sait cependant que ce genre de véhicules a une grande importance pour l'armée. Et pendant ce temps, notre armée, qui avait besoin jusqu'ici de 11,200 véhicules à moteur, devra disposer de 5000 véhicules de plus — et encore est-ce là un minimum. Il ne faut pas oublier, enfin, que plus de la moitié de tous les véhicules « civils » ne pourraient être utilisés par l'armée, soit parce que ce sont des modèles trop vieux, soit parce qu'ils sont d'origine étrangère. Tout cela pourrait avoir des conséquences extrêmement graves, dont nulle instance, politique ou militaire, n'oserait prendre la responsabilité.

Bref, toute mesure qui risquerait d'entraver le développement du trafic automobile est donc contraire aux intérêts de l'armée, et, partant, de la défense nationale. C'est là une constatation dont il est absolument indispensable de tenir compte.

### L'instruction militaire préparatoire: Institution civile?

Brusquement, les grandes associations de gymnastique et de tir viennent de tourner casaque à l'égard de la préparation militaire obligatoire. Après avoir admis comme logique et nécessaire l'introduction d'un cours préparatoire dit « cours de cadets », leurs dirigeants revendiquent aujourd'hui le monopole absolu de toute la préparation, en réclamant naturellement la suppression de ce cours de cadets. Quelles influences ont donc joué? A quels mobiles a-t-on obéi? Ignorance ou égoïsme?

Nos chevaliers du reek, suivis docilement des maîtres es-carabine, tous imbus de leur toute-puissance, informent nos autorités militaires qu'ils ont décrété, tout simplement, que l'instruction préparatoire de la jeunesse devait revêtir un caractère exclusivement *civil* et être confié à des organisations civiles (lisez: gymnastes et tireurs seulement!). Pour être bien compris il faudrait ajouter: l'instruction préparatoire n'a pas pour but principal de former les jeunes gens en vue de leur service militaire, mais de recruter des membres pour les organisations intéressées (et combien!) ... et de remplir leur caisse. S'il faut appeler un chat, un chat, voilà bien le fond du sac.

S'en prenant au « cours de cadets » — terme plutôt malheureux — ces messieurs lui reprochent « d'anticiper sur une partie de la formation militaire réservée à l'école de recrues, par exemple l'*Instruction de combat* » (Schweiz. Turnzeitung: einen Teil der militärischen Rekrutenausbildung voraussunehmen, sagen wir z. B. die Gefechtsausbildung). Depuis quand a-t-on vu qu'il soit possible de faire du combat avant de posséder une base solide, laquelle ne s'acquiert pas en quelques heures? Ce qu'il s'agit d'inculquer aux jeunes gens au cours de quelques brèves séances, c'est la partie élémentaire de cette base, ce sont les rudiments les plus accessibles, bien plus que de leur faire subir une école de recrues en modèle réduit. Au reste, il s'agit peut-être autant d'*intéresser* les jeunes gens que de les lester d'un bagage pratique. Les cours préparatoires avec armes — institués dès l'après-guerre et supprimés voici trois ans pour réaliser une économie de 2 p. mille sur le budget militaire — *n'ont jamais compris d'instruction militaire proprement dite ni surtout d'exercices de combat*. Il est certain qu'il en sera de même dans les futurs « cours de cadets » et qu'on ne commettra pas l'erreur de charger ceux-ci d'activités qui doivent être réservées à la caserne. Mais on admettra par contre qu'il est tout indiqué d'apprendre au futur soldat à bien manier son arme, à observer, à s'exprimer clairement et ... militairement, à

utiliser et à surmonter les obstacles du terrain, à assimiler les notions indispensables de discipline, de hiérarchie, de camaraderie, toutes choses qui conviennent spécialement à une activité « militarisée » et qu'on ne saurait introduire ni dans les cours de gymnastique ni dans ceux de jeunes tireurs.

Donner à une instruction prémilitaire un caractère civil est un non-sens. Quant à prétendre que notre peuple suisse ne s'accommode pas de ce genre de « tam-tam » (c'est, évidemment, du cours de cadets qu'il s'agit!) et que cela sent l'imitation de l'étranger, voilà qui dénote une ignorance totale de nos traditions. Sans compter que notre cours de cadets, tant par sa durée que par son caractère de stricte neutralité politique, n'aura qu'une très lointaine analogie avec les Balilla ou les Hitlerjugend, chacun sait que la préparation militaire a existé dans notre pays bien avant qu'il soit question de ces institutions étrangères et que notre armée de milices a besoin, plus encore que toute autre, de cette préparation. Chacun sait cela, sauf peut-être les dirigeants de nos gymnastes *suisse*s, auxquels nous recommandons la lecture d'un manuel d'histoire *suisse*.

Telles sont donc les énormes prétentions émises dernièrement par les gymnastes et les tireurs. Constatons, avec l'adj. sof. Möckli (« Soldat suisse » du 23.9.37) que l'attitude de ces groupements nous a profondément déçus; nous attendions d'eux quelque chose de plus cohérent et, disons-le, de plus patriote. Mais cette seule constatation ne suffit pas; les sous-officiers, dont on n'aura plus besoin de prouver le dévouement désintéressé à tout ce qui touche au bien et à la sécurité du pays, se doivent de faire entendre leur voix. Ils doivent à leur tour revendiquer:

- a) que l'instruction préparatoire obligatoire ait *dans sa totalité* un caractère nettement militaire, qui corresponde aux buts poursuivis; par caractère militaire nous entendons: discipline et usages militaires, port de l'uniforme, initiation à la vie militaire;
- b) que les milieux militaires, soit officiers et sous-officiers, aient une place prépondérante dans cette organisation; cela se justifie pleinement par le fait qu'ils sont les mieux placés pour savoir ce que l'on attend de l'instruction préparatoire et qu'en outre ils possèdent (en ce qui concerne les sous-officiers) une longue expérience dans ce domaine;
- c) que les cours de tous degrés soient placés sous le contrôle régulier d'officiers ayant reçu une formation appropriée;
- d) que les cours de cadets soient organisés, selon un programme excluant toute possibilité d'extension, par l'Association suisse des sous-officiers, au besoin avec la collaboration d'officiers commandés à cet effet.

Non, pas de monopole pour l'une ou l'autre des parties intéressées. Qu'on sache placer l'intérêt général au-dessus des intérêts de clochers. Il y a une noble tâche à remplir: celle de forger une jeunesse forte, virile, saine, consciente de ses devoirs futurs et préparée au service du pays. Pour obtenir le maximum, il ne faut surtout pas une mésentente basée sur une concurrence stérile, mais la collaboration dévouée de tous. Cette collaboration qui nous fait défaut aujourd'hui, que les sous-officiers réclament et dont il serait injuste de les exclure.

Plt. Desaulles.

### La défense aérienne officielle et privée

(Corr.) La défense aérienne passive pour un petit état comme la Suisse, ayant des frontières très rapprochées, est d'une importance capitale. C'est pourquoi l'idée de la défense aérienne passive doit être constamment tenue en éveil, soit par